

Dresdener Nachrichten

Tageblatt

Erst. tgl. Morg. 7 u. Inserate,
b. Spaltzeile 5 Pf., werden d. Ab. 7
(Sonnt. bis 2 N.) angenommen
in der Expedition: Johannes-Allee
und Waisenhausstraße 6.

Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Abonn. vierteljährlich 20 Rgr. bei
unentgeltl. Lieferung in's Hand.
Durch die Kgl. Post vierteljährlich
25 Rgr. Einzelne Nummern
1 Rgr.

Nr. 112.

Montag, den 22. April

1861.

Dresden, den 22. April.

— Richard Wagner klagt in einem längeren Schreiben aus Paris ganz besonders den aus der höchsten Aristokratie bestehenden „Jockey-Club“ an, systematisch gegen die Aufführung seines „Tannhäusers“ opponirt zu haben. Möglich! — wie dem aber auch sei, Wagner mußte wissen, was er wagte und auf alle Eventualitäten gefaßt sein. Es ist nicht denkbar, daß er die Gefahren übersehen haben kann, und war er sich deren wirklich nicht bewußt, so ist er von seinen Freunden darauf aufmerksam gemacht worden. Tichatscheff, sein treuester Freund und eifrigster Verehrer, äußerte damals, als das Unternehmen in Angriff genommen werden sollte und ihm von Wagner die Einladung, den „Tannhäuser“ zu singen, zugekommen war, auf die Frage, ob er die Einladung annehmen werde: „Nein! ich habe nicht nur die Einladung abgelehnt, sondern auch Alles aufgeboten, Wagner von seinem Vorsatze zurückzubringen. Ich habe ihm vorgehalten, wie viele Jahre des Strebens und Kämpfens dazu gehörten, seine Idee in Deutschland geltend zu machen, wie schwer es ihm geworden, den ihm jetzt zur Seite stehenden Ruf zu erwerben; er solle Beides nicht auf's Spiel setzen, indem er wähne, Alles das mit einem Schlage auch in Paris zu erlangen; vielmehr müsse er darauf gefaßt sein, alles Erworbene zu verlieren. Gleiches gilt von mir — wie Wagner kein Componist, so bin ich kein Sänger für die Franzosen und im Fall der Niederlage ist mein Verlust größer, als der Gewinn im günstigsten Falle.“ — Wagner hat den Rath nicht nur unbeachtet gelassen, sondern er zeigte sich gegen Tichatscheff sogar pikirt und es währte lange — ehe er wieder antwortete; nur die ruhiger schauende Gattin Wagner's unterhielt den Briefwechsel mit dem Freunde ihres Mannes. (Dr. Th. Z.)

— Der „S. A.“ bringt folgenden, auch auf Dresden anwendbaren Wunsch: Die wohlthätige Einrichtung der Briefkästen würde noch sehr erhöht werden, wenn in deren Nähe, wie es in vielen österr. Städten der Fall, ein Briefmarkenverkauf stattfände. Bei dem verschiedenen Werth der Briefmarken kommt man oft in Verlegenheit, gerade die bedürftige Sorte nicht im Hause zu haben und ärmeren Leuten sind dergleichen Vorräthe gar nicht zuzumuthen. So sieht man sich genöthigt, den weiten Weg zur Post zu machen, was in manchen Fällen, wenn vielleicht ein ankommender Brief schnelle Beantwortung erheischt, ein großer Uebelstand ist. Ein erweiterter Briefmarkenverkauf wäre aber gewiß nicht nur im Interesse des Publikums, sondern auch in dem der Post und der Unternehmer. Mancher Brief bleibt vielleicht ganz ungeschrieben, weil durch den weiten Weg doch die rechte Zeit versäumt wird, und mancher wird nur darum unfrankirt abgegeben zum Nachtheil des Empfängers. In Oesterreich verfügt die Behörde, daß bei den ver-

schiedenen Kaufleuten, neben deren Ladenthüren sich Briefkästen befinden, auch Marken verkauft werden, und die Verkäufer erhalten einen entsprechenden Rabatt. Aber wenn man auch bei uns nicht zu dieser Einrichtung schreitet, so scheint es mir immer im Interesse der Kaufleute, das Publikum durch diese Veranlassung an sich zu ziehen, denn in der Materialhandlung, in der man einmal eine Briefmarke holt, wird man auch kaufen, was man gerade aus einer solchen bedarf. Eine „Concession“ wird wohl nicht erst zu etwas nöthig sein, was nur Allen Vortheil bringt und Niemand beeinträchtigt, und so hoffen wir, recht bald an den betreffenden Handlungen unter ihren anderen Anzeigen zu lesen: „Briefmarkenverkauf.“

— Der aufmerksame Spaziergänger hat gewiß schon Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie hier und da Gouvernanten gravitätisch mit den ihnen anvertrauten Kindern einherschreiten, die nicht selten wahrhaft läppisch wie Zierpuppen gekleidet sind. Nun aber glauben solche Personen stets mit einer Strenge über die Kleinen wachen zu müssen. Vor dem Thore, im Freien noch werden die Kinder an der Hand geführt. Will ein Kind ein Blümchen pflücken, ein munterer Knabe einen kleinen Seitensprung machen, da erschallt ein „Pf!“ und ein wahrer Falkenblick droht aus dem Auge herab. Ja selbst Aufjauchzen und Lachen wird aufgemußt, wenn die Kleinen über Etwas jubeln, das ihnen Lust und Freude gewährt. Deshalb sind meist solche Kinder mit dem zehnten Jahre nichts weiter als kalte, steife Maschinen. Laßt doch so lange als möglich dem Kinde seinen eigenthümlichen Sinn, denn er ist von seinen Jahren und seinem geistigen wie körperlichen Wesen nur mit großem Verluste zu trennen. Des Kindes Hüpfen und Springen, sein Lachen und Jubeln ist das frohe Anzeichen seiner frischen Gesundheit. Freimüthig und unbefangen, ungesucht und ungewählt kommen seine natürlichen Worte, die nur verwöhnte Ohren beleidigen können. Der Reinheit und Unschuld eines Kindes wird Alles rein, und es erlaubt sich Alles, was nicht verboten wird. Wo gefährliche Possen, launischer Eigensinn, wo Unart und Rohheit am Kinde bemerkt wird, da greift ein, diesen argen Geist treibt aus, damit man sich vor jedem Aergerniß in der Zukunft schütze. Die frohe, gutmüthige Kindlichkeit aber laßt immerhin getrost vorwalten, denn diese verheißt, wie ein Frühlingmorgen, heitere, selige Augenblicke und Stunden, ja vielleicht einen langen, sonnigen Lebenstag.

— Der „D. A. Z.“ wird geschrieben: Aus unserer Nachbarstadt Greiz kommen in neuester Zeit so wunderliche Nachrichten, daß wir es für Pflicht der Presse halten, um so mehr darauf aufmerksam zu machen, als das kleine Ländchen, welches gegenwärtig unter der Regierung der Fürstin Karoline Amalie,